

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Popmusik gehört zur Kirche! Sie hat in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen und Erscheinungsformen – von Gospel bis Jazz – ihren festen Platz in Gottesdiensten, Konzerten und Gemeindeleben. Genauso wie das auch für den gesamten Bereich gilt, den wir pauschal unter dem Begriff „klassisch“ subsumieren. Nur dass die Popmusik diesen Platz noch längst nicht in gleicher Weise hat einnehmen können, wie das der klassischen Kirchenmusik seit dem Krieg möglich war.

Im Bereich der populären Kirchenmusik gibt es deswegen noch immer einen erheblichen Nachholbedarf. Daran wird inzwischen systematisch gearbeitet: Studiengänge werden etabliert, Curricula und Prüfungsordnungen geschrieben und die Professionalisierung der künftigen Pop-Musizierenden wird vorangetrieben. Das ist gut so, nimmt den steigenden Bedarf an qualifizierten Popkantorinnen und -kantoren ernst und sorgt dafür, dass auch im Popbereich für „Soli Deo Gloria“ nur das Beste gut genug ist. Ich meine aber auch, dass wir in gleicher Weise daran arbeiten sollten, die Grenzen und Ressentiments zwischen Klassik und Pop und ihren Protagonisten abzubauen. Ein gleichberechtigtes Miteinander, da wo es sinnvoll und möglich ist, und ein wertschätzendes, unvoreingenommenes Nebeneinander würden die gesamte Musik in der Kirche in ihrer Innen- und Außenwahrnehmung gleichermaßen stärken. Das gilt für alle Qualifikationsstufen vom Ehrenamt bis zum Hauptberuf.

Mir scheint nur fraglich, ob wir so ein Miteinander erreichen werden, wenn Ausbildungs- und Studiengänge und Prüfungsordnungen immer weiter ausdifferenziert und spezialisiert werden. Ich plädiere deswegen dafür, dass Studierende aller Sparten zumindest im Bereich der D- und C-Ausbildung so viel Unterricht wie möglich gemeinsam absolvieren, um so schon früh eine Wertschätzung füreinander entwickeln zu können.

Beispiele für ein gelungenes Miteinander der Stile gibt es zahlreich. Posaunenchöre blasen ohne Vorbehalte Kompositionen von Renaissance bis Rock. Kinderchöre singen sowohl den Cantus firmus im Eingangschor der *Matthäus-Passion* wie auch ihre Musicals. Zahlreiche Crossover-Projekte sind auf www.visionkirchenmusik.de dokumentiert.

Nun können und müssen die verschiedenen Stilrichtungen nicht immer miteinander in Erscheinung treten. Aber wir Ehrenamtliche, Neben- und Hauptberufler, die wir für die Musik in der Kirche Verantwortung tragen, müssen sie gemeinsam in all ihren Ausprägungen protegiere, jeder mit seiner Qualifikation und mit Achtung vor und Offenheit für die Vorlieben der Kollegen.

Viel Freude und Anregung bei der Lektüre dieses bunten Heftes

CARSTEN ZÜNDORF



Carsten Zündorf (* 1968): Studium der Evangelischen Kirchenmusik an der Folkwang Hochschule für Musik in Essen; von 1992 bis 2005 Kantor an der Alten Kirche Wupperfeld, später auch an der Unterbarmer Hauptkirche in Wuppertal-Barmen, Künstlerischer Leiter der Wuppertaler Orgeltage, Lehrtätigkeit an der Universität Wuppertal und an der Musikhochschule Köln (Standort Wuppertal); seit 2006 Kirchenmusikdirektor an St. Marien in Osnabrück, Lehrauftrag für Orgel an der Universität Osnabrück; mehrere CD-Einspielungen sowie Rundfunk- und Fernsehaufzeichnungen, umfangreiche Konzerttätigkeit im In- und Ausland.

Titelbild: Die „RememberBand“ Mönchengladbach in der evangelischen Christuskirche in Mönchengladbach am 7. Dezember 2014, Altarraum ton- und lichttechnisch hergerichtet für die jährlich stattfindenden „ChristmasClassics“ (neun Konzerte plus zwei Sonntagsgottesdienste an neun Tagen), weitere Informationen unter www.christmasclassics.de (Foto: Arnd Lawrenz)